

Timo Leibig

Blasse Spuren

*Theaterstück nach dem gleichnamigen
Kriminalroman von Timo Leibig
Dramatisierung: THOMAS HAUSNER*

E 1069

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinformation:

"Blasse Spuren", der gleichnamige Kriminalroman von Timo Leibig, erschien 2019 und wurde von ihm und Thomas Hausner für die Bühne dramatisiert.

Erzählt wird der zweite Fall der Privatdetektivin Leonore Goldmann, der sie in den kleinen Ort Moritzkirchen im Allgäu führt. Dort, in der Gaststätte "Lindnerwirt" verlor sich vor über 30 Jahren die Spur des Ingenieurs Martin Forcher. Die Tochter des Vermissten, die ihren Vater nie kennengelernt hat, erfährt erst aus dem Tagebuch ihrer verstorbenen Mutter seinen Namen und letzten Aufenthaltsort.

Kurz nachdem sie sich im "Lindnerwirt" bei den Zeugen seines letzten Aufenthalts nach ihm erkundigt hat, erhält sie ein anonym zugestelltes Postpaket mit mehreren Millionen Euro. Sie beauftragt die Privatdetektivin Leonore Goldmann, Nachforschungen nach ihrem Vater anzustellen. Doch in Moritzkirchen, einem Ort, der abgeschnitten zu sein scheint vom Rest der Welt, ist niemand daran interessiert, Licht in die alte Geschichte zu bringen. Ganz im Gegenteil ...

Personen:

Leonore Goldmann:
zwischen 40 und 50, sportlich, leger gekleidet, z.B. Jeans und Blazer, Privatdetektivin

Joseph Bernbacher:
um die 70, trägt Tracht, gut gekleidet, Hut, fescher Gamsbart, freundlich

Claudius Mayr:
um die 70, jämmerlich, unrasiert, schwarzer Hut, abgerissener Anzug, traurige Ausstrahlung

Innozenz (Zenze) Chamerauer:
um die 70, dunkler Anzug, alt und stumpf, zu oft gewaschen, Krawatte lasch am Kragen

Toni Lindner, der "Lindnerwirt":
Mitte 40, man merkt ihm an, dass er gerne trinkt

Fanni Lindner, Mutter:
über 80, gebückt, Kittelschürze, angriffslustig

Elsa Wickert, "Bäckerei Wickert":
um die 50

Erklärungen:

Toni hat ein I-Pad oder Tablet.
Goldmann hat ein Handy dabei.
Die Infos auf den Tischen der Zuschauer: ein DIN A4 Blatt, auf DIN A5 gefaltet. Text am Ende des Stückes.
An der Wand des Wirtshauses hängt ein Schnatterer, ein beilähnliches Hackmesser. Das wird für den Showdown benötigt.

Bühne:

Wir haben mehrere Spielorte eingerichtet. Auf der Hauptbühne: Die Wirtschaft und der Friedhof.
Vorhang ganz auf und volle Beleuchtung: Wirtschaft.
Links die Tür zur Küche, in der Mitte der Eingang zur Wirtschaft, rechts die Tür zu den Zimmern.
Vorhang bis auf einen Spalt in der Mitte fast geschlossen: Friedhof - nur zwei blaue Scheinwerfer und die Akteure mit Taschenlampen.
Links hinter dem Vorhang eine Mörtelwanne mit Erde, die dann in die Mitte geschaufelt wird. Darin auch die beiden Schädel.
Rechts hinter dem Vorhang das Grab, über das Chamerauer fällt und an dem Bernbacher stirbt. Vom Publikum aus nicht einsehbar. Den Hintergrund haben wir mit einem Transparent abgehängt. (Blätter, Laub)
Der Bäckerladen war bei uns an der Theke für den Pausenverkauf eingerichtet. Wickert hinter der Theke, Goldmann vor der Theke. Beleuchtung entsprechend.
Wir spielten auch vor dem geschlossenen Vorhang: Die Szene im "Freien" wenn sich Goldmann und Toni treffen.

Ein weiterer Spielort (Kirche): Eine Fluchttür im Hintergrund des Theatersaals (hinter dem Publikum). Goldmann geht dorthin und öffnet sie. Dann wird die Tür beleuchtet. Goldmann sieht sich um und Chamerauer tritt ein: Sie sind in der Kirche.

(Goldmann sitzt vor dem geschlossenen Vorhang auf einem Barhocker. Das Bühnenlicht geht an)

Goldmann:

Das Paket wog 25 Kilo und darin waren exakt drei Millionen, neunhundertachtunddreißigtausend und zweiundfünfzig Euro. Plus sechszwanzig Cent.

(3.938.052,26)

Ich habe Sie jetzt wohl ein bisschen überrumpelt? Mein Name ist Leonore Goldmann und ich bin Privatdetektivin. Es war ein sehr seltsamer Fall, den ich da bearbeiten sollte. Meine Auftraggeberin war Luisa Mäderer, die mit diesem Paket in mein Büro kam. Aber der Reihe nach: Luisa Mäderer fand im Tagebuch ihrer verstorbenen Mutter Hinweise auf ihren Vater, bzw. Erzeuger, da Martin Forcher nicht als Vater in ihrer Geburtsurkunde genannt wird. Als ihre Mutter Martin Forcher am 15. August von ihrer Schwangerschaft erzählte, verschwand er und ließ sie sitzen. Er fuhr damals, wie jedes Jahr, ins Allgäu. Immer in denselben Ort. Moritzkirchen, ein kleines Kaff nahe der Grenze zu Österreich. Dort verliert sich seine Spur. Er hat noch in einer Pension eingekcheckt, dem "Lindnerwirt", und ist dann in der Nacht zum Montag, dem 22. August, spurlos verschwunden. Mir kam gleich der Gedanke, er könnte in den Bergen verunglückt sein. Aber Luisa berichtete mir, dass weder die Polizei noch die Bergwacht ihn gefunden hatte, und er bis heute als vermisst gilt. Da Martin Forcher keine Eltern mehr hatte und auch keine Geschwister, stellte niemand den Antrag für eine Todeserklärung. Durch das Tagebuch neugierig geworden, fuhr Luisa nach Moritzkirchen, um einige Nachforschungen anzustellen. Sie hat sich dort umgesehen, ein paar Fragen nach ihrem Vater gestellt und auch ihre Adresse dort gelassen, falls jemanden noch etwas einfällt. Drei Wochen danach erhielt sie das Paket mit dem Geld. Absender war ein gewisser Peter Beil, wie der Schlagersänger aus den 60ern, mit einer Fantasieadresse. 3.938.000 Euro in 200 Euro-Scheinen und 52,26 Euro, ein Fünfiger, der Rest in Münzen. Laut Sendungsverfolgung wurde das Paket am Donnerstag, 29. März, um 18:35 Uhr im Start-Paketzentrum Günzburg bearbeitet. In Günzburg werden die Postleitzahlenbereiche 88 und 89 bearbeitet, außerdem teilweise 87 und 73, und genau in dieser Region des Allgäus liegt Moritzkirchen. Bei der Post konnte ich abklären, dass das Paket in einem Paketshop abgegeben wurde. Luisa Mäderer beauftragte mich, nach dem Verbleib ihres Vaters, Martin Forcher, zu forschen. Ich nahm den Auftrag an und besorgte mir die Polizeiakte des vermissten Vaters meiner Klientin. Diese liegt auf Ihren Tischen. Ein interessantes Detail war, dass Martin Forcher die Pension bereits am 21. Mai telefonisch reserviert hatte. Denn Luisa Mäderer glaubte wie ihre Mutter, dass Forcher nach dem Offenbarungsgespräch über die Schwangerschaft am 15. August auf und davon sei. Er hatte allerdings nur seinen

gebuchten Urlaub angetreten. Somit kam ein spontanes Verschwinden nicht in Frage.

Folgende Fragen stellten sich mir:

1. Vollmondwanderung? Bullshit! Bei einer so langen Tour bis spät in die Nacht hinein hätte er mit nur einem Butterbrot mit Salz, einem Apfel und einem Paar Luftgetrockneten im Gepäck irgendwo einkehren müssen, und dann hätten die damaligen Kollegen Hinweise gefunden, aber seine Spur verlor sich nach seinem Aufbruch am Morgen.

Wohin war Martin Forcher gegangen? War er wirklich beim Wandern verunglückt? Lagen seine sterblichen Überreste in irgendeiner Felsspalte, oder lebt er heute in Österreich auf einer Alm? Sitzt als erfolgreicher Bauingenieur in Dubai und konzipiert Wolkenkratzer?

2. Warum wurde eine so ungerade Summe verschickt? Warum auf Heller und Pfennig abgezählt? Es musste sich um eine Gesamtsumme handeln und nicht um einen Teil von etwas. Die Auflösung eines Kontos zum Beispiel, eines Bausparers, eine Versicherungsauszahlung, irgendetwas in der Art. Niemand würde einen so krummen Betrag abheben. Ich beschloss, nach Moritzkirchen zu fahren.

(Goldmann läuft los - Licht verändert sich)

Ein sehr ruhiger und beschaulicher Ort. Es war fast wie eine Zeitreise in die Vergangenheit. Kirche mit Friedhof, eine kleine Bäckerei, ein Wirtshaus - der "Lindnerwirt" -- und einige Häuser.

(Licht Theke an)

Da ich ein bisschen Hunger hatte, ging ich in die Bäckerei Wickert.

(Elsa Wickert hinter der Theke mit Namensschild, Ladenglocke)

Goldmann:

Grüß Gott.

Wickert:

Guten Tag. Was darf es sein?

Goldmann:

Eine Laugenbrezel, aber bitte mit wenig Salz. Geben Sie mir die dunklere bitte. Gibt es bei Ihnen auch einen Kaffee?

Wickert:

(stolz)

Sogar Latte Macchiato, wenn Sie wollen. Wir haben einen Automaten!

Goldmann:

Dann nehme ich so einen. Man soll von hier aus erstklassig wandern können. Ich hab so einen Wanderführer übers Allgäu. Da ist Moritzkirchen der Geheimtipp. Und der Ausblick ist ja wirklich phänomenal.

Wickert:

Geheimtipp? Ihr Wanderführer hat aber schon ein paar Jahre auf dem Buckel, oder?

Goldmann:

Schon, aber die Wege werden sich ja nicht so verändert haben, oder?

Wickert:

Eigentlich nicht. Nur Moritzkirchen.

Goldmann:

Inwiefern?

Wickert:

War früher ziemlich florierend hier. Wir hatten Tagesurlauber in Massen und auch einige Pensionsgäste. Der "Lindnerwirt" war eine gute Adresse.

Goldmann:

Von dem habe ich gelesen.

Wickert:

Dann ist Ihr Reiseführer mindestens 30 Jahre alt. Seit der Jahrtausendwende geht hier nichts mehr.

Goldmann:

Wieso das? Das Panorama ist doch wirklich großartig.

(Wickert gibt Goldmann Brezel und Kaffee im Becher)

Goldmann:

Was macht das?

Wickert:

2,90. Sie kommen aus der Stadt, oder?

Goldmann:

Sieht man mir das an?

(reicht Wickert das Geld)

Wickert:

Schon.

Goldmann:

Okay, und weiter?

Wickert:

Naja, würden Sie hier Ihren Urlaub verbringen wollen oder lieber in einem der größeren Orte, wo Sie alles kriegen, so wie Sie das gewohnt sind?

Goldmann:

Kommt darauf an, was für einen Urlaub ich anstrebe.

Wickert:

Schon klar, entschleunigen und so. Die wenigsten wollen aber so viel Entschleunigung wie hier. Deswegen läuft hier nichts mehr. Wissen Sie, überall in der Region, im ganzen Allgäu, entstanden damals Hotels und Restaurants und Freizeiteinrichtungen, nur nicht in Moritzkirchen. Und irgendwann kamen dann keine Gäste mehr.

Goldmann:

Hm.

Wickert:

Ist auch nicht Ihr Problem. So läuft's halt im Leben. Was wollen Sie wirklich hier?

Goldmann:

(erst überrascht, dann energisch)

Kannten Sie einen Martin Forcher?

Wickert:

Schon wieder die alte Geschichte. Was haben Sie mit ihm zu tun gehabt? Für die Mutter sind Sie zu jung.

Goldmann:

Mutter?

Wickert:

Vor ein paar Wochen war so ein junges Mädels hier, hat sich nach dem Martin erkundigt. Angeblich seine Tochter.

Goldmann:

Und? War sie es?

Wickert:

Weiß ich doch nicht. Der Martin kam damals ein paar Jahre lang zum Wandern her. Hat bei mir hin und wieder eingekauft. Von einer Frau oder Freundin hab ich nie was gehört. Und dann ist der am 21. August 83 verschwunden. War eine große Sache damals. Polizei und Bergwacht und Presse und weiß Gott alles. Aber ist lange her. Also: Was haben Sie mit ihm zu schaffen gehabt?

Goldmann:

Sie erinnern sich aber recht genau an das Datum.

Wickert:

War ein Sonntag. Strahlend blauer Himmel. Ziemlich heiß.

Goldmann:

Und das wissen Sie noch?

Wickert:

Schon. An dem Tag wurde meine Mutter beerdigt.

Goldmann:

Entschuldigen Sie.

Wickert:

Ist auch lange her. Aber Sie haben auf meine Frage immer noch nicht geantwortet. Was haben Sie mit dem Martin zu schaffen gehabt?

Goldmann:

Nichts. Ich interessiere mich nur für alte Vermisstenfälle. Ist so eine Art Hobby. Auf Wiedersehen.

Wickert:

Tschüß.

(Goldmann geht ab, man hört die Ladenglocke, das Licht wird umgeblendet und der Vorhang öffnet sich. Bernbacher (Bier), Mayr (Bier) und Chamerauer (Cola) sitzen an der Bar oder an einem Tisch und reden miteinander)

(Toni hinter der Theke spielt am Handy, einen Zigarettenstummel im Mundwinkel. Wenn Goldmann eintritt, verstummen die Gespräche und alle schauen sie an, als käme sie vom Mars. Sie schaut sich interessiert um)

Toni:

Freie Auswahl.

Goldmann:

Wie bitte?

Toni:

Sie haben freie Auswahl. Setzen Sie sich, wenn Sie nicht stehen wollen.

(Goldmann setzt sich ans andere Ende der Wirtschaft. Toni kommt mit einer schmierigen und klebrigen Karte)

Toni:

Wir haben noch Weißwürste auf der Tageskarte. Zwei oder drei Paar sind noch übrig. Ansonsten nur Brotzeit.

Goldmann:

Okay.

Toni:

Wissen Sie schon, was Sie trinken wollen?

Goldmann:

Gibt's Johannisbeerschorle?

Toni:

Nur Apfel.

Goldmann:

Gut, dann nimm ich, hm, eine Cola?

Toni:

Wir haben nur Light da. Was der Zenze trinkt.

Goldmann:

Dann eine Cola light.

(Goldmann schaut sich um, Toni kommt mit Cola und Bierdeckel)

Toni:

Und? Wollen Sie etwas essen?

Goldmann:

(schüttelt den Kopf)

Später vielleicht.

(Toni ist nicht enttäuscht, wirft den Bierdeckel auf den Tisch, stellt die Cola dort ab, wo der Bierdeckel gelandet ist und geht zum Tresen zurück)

Goldmann:

Aber vielleicht können Sie mir verraten, was das da für ein Beil an der Wand ist. So was habe ich noch nie gesehen.

Toni:

Ach, das ist ein Schnitter.

Goldmann:

Ein was?

Bernbacher:

Ein Schnatterer, Toni, kein Schnitter. Der Schnitter holt die Seelen. Das Ding hingegen hat man beim Holzmachen benutzt. Da hat's geschnattert. Daher der Name.

Toni:

Von mir aus.

Bernbacher:

Ja ja, von dir aus.

Bernbacher:

(zu Goldmann)

Sie haben vermutlich noch nie selbst Holz gemacht, oder?

Goldmann:

Nicht wirklich. Wir haben Gas.

Bernbacher:

Dann sollten Sie das mal nachholen. Das war früher eine knochenharte Arbeit. Alle reden immer von der guten alten Zeit, aber so prächtig war die nicht. Meine Mutter hat mit dem Schnatterer dort drüben früher Buschen geschlagen.

Goldmann:

Buschen?

Bernbacher:

Jo. Wenn die Männer Holz machten, haben sie die Wiedel im Hof zu großen Haufen gesammelt. Wir haben als Kinder immer in den Haufen gespielt. Waren die besten Verstecke, müssen Sie wissen.

Goldmann:

Und ... was sind Wiedel?

Bernbacher:

Sie haben sich nie mit Geschichte auseinandergesetzt, was? Wiedel sind die abgeschlagenen Äste von den Nadelhölzern. Die Stämme haben die Männer weiter verarbeitet, die Wiedel

die Frauen. Meine Mutter hat einzelne Wiedel auf den Hackklotz gelegt und dann mit dem Schnatterer in circa 25-30 cm lange Stücke gehackt. Die sind dann mit Draht zu Buschen gebunden worden und wurden getrocknet. Und dann hat man sie als Anzünder für den Ofen genutzt. So dreckige Chemie wie heute gab's damals nicht. Da hat man nachhaltig gewirtschaftet.

Chamerauer:

Und ohne Rücksicht auf die Gesundheit. Wenn man nämlich einen noch zu feuchten Buschen erwischt hat, war das Wohnzimmer in 5 Minuten eine Räucherkammer. Was wir da eingeatmet haben? Dagegen sind die heutigen Dieselabgase eine Luftkur.

Bernbacher:

Willst du den Schmarrn jetzt wieder erörtern? Ich nicht. Toni, machst du mir noch eins?

(Toni nickt und zapft)

Goldmann:

Danke. War sehr interessant.

Bernbacher:

(ohne sie anzusehen)

Scho recht.

Chamerauer:

(mustert sie jetzt von oben bis unten)

Und was machen Sie hier in Moritzkirchen?

Goldmann:

Einen Tagesausflug. In meinem Wanderführer wird der Ort als Geheimtipp angepriesen.

Mayr:

(schnaubt verächtlich)

Geheimtipp.

Chamerauer:

Zum Wandern würde ich mit den Schuhen nicht aufbrechen. Hat die letzten Tage geregnet, alles matschig.

Goldmann:

Wollte auch eher wegen des Ausblicks her. In der Stadt kriegt man so einen Tunnelblick. Da muss man einfach mal raus.

Chamerauer:

Dann noch viel Spaß, Frau ...?

Goldmann:

Goldmann.

(Chamerauer lächelt für den Bruchteil einer Sekunde und dreht sich dann wieder seiner Cola zu und nippt daran)

Goldmann:

(mustert die drei)

Kennt von Ihnen eigentlich jemand die Geschichte von diesem Verschwundenen?

(Absolute Stille. Als erster dreht sich Chamerauer zu ihr um. Dann Bernbacher und schließlich Mayr)

Chamerauer:

Was interessiert Sie diese alte Mär?

Goldmann:

Eine ganze Menge. Und Mär ist ja wohl nicht das richtige Wort für eine wahre Begebenheit. Immerhin ist ein Mensch verschwunden.

Chamerauer:
Vor über 30 Jahren. Ist längst um's Eck.

Goldmann:
Oder auch nicht.
(*geht zum Tresen und schaut Chamerauer fest an*)

Chamerauer:
Wer sind Sie?

Goldmann:
Wie ich schon sagte: Eine Frau auf einem Tagesausflug ins Allgäu.

Chamerauer:
Und dann fragen Sie hier im Lindnerwirt nach einer alten Geschichte? Veräppeln können wir uns selbst. Was wollen Sie hier?

Goldmann:
Nachforschungen anstellen. Wissen Sie, vor ein paar Tagen suchte mich eine Frau auf, die behauptet, die Tochter des verschwundenen Martin Forcher zu sein. Und sie bat mich, ihr zu helfen, ihren Erzeuger zu finden. Und jetzt bin ich hier.

Chamerauer:
Und Sie sind wovon? Polizei? Kripo? Vermisstenstelle? Dürfte ich mal Ihren Ausweis sehen?

Goldmann:
Nein. Ich bin Privatdetektivin. Und Sie sind Herr ...?

Chamerauer:
Chamerauer.

Mayr:
Eine Detektivin auf Martins Spuren. Als ob es nichts Wichtigeres in Bayern zu tun gäbe.

Goldmann:
Das liegt ganz im Auge des Betrachters.

Mayr:
Ja ja, und für wen ist das so wichtig? Für diese Frau? Kann die Sie überhaupt bezahlen? Sie sehen ... nicht billig aus.

Goldmann:
Ich werte das mal als Kompliment.

Mayr:
Von mir aus.

Goldmann:
Ja von Ihnen aus. Lassen Sie das einfach meine Sorgen sein. Mich interessiert nur, ob Sie damals dabei waren? Kannten Sie Martin Forcher?

Mayr:
Schon, war immer dort gesessen, wo Sie jetzt stehen.

Goldmann:
Mit an der Bar?

Mayr:
Schon. War ja immer alleine hier. Muss ein recht einsames Leben gehabt haben. Der quatschte gerne.

Goldmann:
Und worüber?

Mayr:
Über dies und das. Smalltalk nennt man das heute. Fragen Sie mich jetzt nicht mehr nach Details. Es ist lange her.

Bernbacher:
Und das haben wir dieser Frau auch gesagt. Sie werden da auch nichts mehr finden. Das Geld für Sie kann sie sich sparen. Das arme Ding.

Goldmann:
Erinnern Sie sich an damals?

Bernbacher:
(*ausweichend*)
An dies und das.

Goldmann:
Erzählen Sie mir ein bisschen was davon?

Bernbacher:
Ungern.

Goldmann:
Warum?

Bernbacher:
Weil Claudius recht hat: Es bringt nichts. Martin ist bisher nicht aufgetaucht, also wird er das auch nicht mehr. Oder glauben Sie, er lebt noch?

Goldmann:
Warum sollte er tot sein?

Bernbacher:
Keine Ahnung. Aber ein Vater hätte sich doch bei seiner Tochter gemeldet, oder nicht?

Goldmann:
Möglich.

Bernbacher:
(*fast ein bisschen amüsiert*)
Sie spielen mit uns! Grandios. Ist das so eine Manipulationstechnik? Wie man Gespräche lenkt, ohne dass der andere es mitbekommt? Vielleicht sogar eine Verhörtechnik? Wie wird man überhaupt Detektivin? Haben Sie einen einschlägigen beruflichen Hintergrund?

Goldmann:
Möglich.

Chamerauer:
Ach kommen Sie, Frau Goldmann. Bieten Sie uns alten Herrn doch ein wenig was. Abwechslung! Spannung!

Goldmann:
Spannung hab ich genug im Alltag, Herr Chamerauer, das reicht für zwei Leben. Also noch mal: Würden Sie mir ein bisschen was über Martin Forcher erzählen?

Chamerauer:
Gibt es einen konkreten Anlass für Ihren Besuch?

Goldmann:
Es sind Spuren aufgetaucht, die hierher führen.

Mayr:
Überallhin führen irgendwelche Spuren.

Goldmann:
Ja, sicher, aber in diesem Fall sind die Spuren frisch und ganz schön gewichtig.

Mayr:
Das müssen Sie uns jetzt aber genauer erklären.

Goldmann:
Muss ich das?

Chamerauer:

Wenn Sie von uns etwas erfahren wollen, schon. Sehen Sie, hier passiert seit Jahrzehnten das gleiche: nichts. Da wären ein paar neue Erkenntnisse bezüglich Martin eine höchst willkommene Abwechslung. Sie müssen wissen, sein Verschwinden belastet uns heute noch.

Goldmann:

Und im Gegenzug verraten Sie mir, woran Sie sich erinnern? Sie alle drei?

Chamerauer:

(blickt kurz in die Runde)

Klar. Das ist wie immer im Leben: Ein Geben und Nehmen. Oder, Jungs?

(Die beiden anderen nicken zustimmend)

Goldmann:

Okay, dann haben wir einen Deal, meine Herren. Und es ist relativ simpel: Nach dem Besuch meiner Klientin vor einigen Wochen hier in Moritzkirchen ist eine Menge Geld aufgetaucht.

(Alle halten die Luft an. Dann atmet einer hörbar aus)

Mayr:

Geld?

Goldmann:

Ja, eine beachtliche Summe. In Form einer anonymen Schenkung.

Mayr:

An Ihre Klientin?

Goldmann:

Richtig. Das stellt natürlich die berechtigte Frage, warum schenkt jemand meiner Klientin ein Vermögen, nachdem sie sich hier in Moritzkirchen nach dem Verbleib ihres verschwundenen Vaters erkundigte? Wo ist der Zusammenhang?

Chamerauer:

(monoton)

Vielleicht nirgends.

Goldmann:

Unwahrscheinlich. Irgendetwas hat der Besuch meiner Klientin hier losgetreten. Sagen Sie, war von Ihnen jemand da, als sie hier war? Sie sprach von zwei älteren Herrn.

Mayr:

Ich war da.

Bernbacher:

Und ich.

Goldmann:

Okaaay. Und sonst ist Ihnen bei dem Besuch nichts aufgefallen? Andere Gäste?

Bernbacher:

Ne. Die Dame kam hier reingeschneit, fragte uns nach Martin aus, ließ ihre Visitenkarte hier und verschwand wieder.

Goldmann:

Wissen Sie, wo die abgeblieben ist?

(Mayr und Bernbacher zucken mit den Schultern)

Goldmann:

(zum Wirt)

Wissen Sie etwas? Sie waren angeblich auch da.

Toni:

Ne. Ja. Ich kam erst später dazu.

Goldmann:

Aber irgendwo muss die Karte meiner Klientin ja abgeblieben sein.

Toni:

Wird meine Mutter verstaut haben. Mama?

Fanni:

(kommt aus der Küche)

Was ist?

Toni:

Die Frau Detektivin möchte wissen, wohin die Karte von dieser Frau letztthin hingekommen ist.

Fanni:

Martins Tochter? Die hab ich im Schub.

Toni:

(zeigt mit dem Finger vor sich auf den Tresen)

Da rein?

Fanni:

Wohin sonst?

Goldmann:

Wollen Sie für mich nachsehen?

(Toni kramt in der Schublade und holt Luisas Visitenkarte raus. Gibt sie Goldmann)

Goldmann:

Okay.

(zu Fanni)

Sie haben sie also da rein?

Fanni:

Wohin sie sich gehört, junge Dame. Wollen Sie Ärger machen?

Goldmann:

Nicht im Geringsten.

Fanni:

Alle wollen Ärger machen. Das Amt, die Aufsicht, die Lieferanten, die Kirche, die Weiber ihren Männern.

Goldmann:

Das ist aber nicht meine Absicht, Frau Lindner. Ich möchte nur wissen, was mit Herrn Forcher passiert ist.

Fanni:

Fragen Sie die Polizei.

Goldmann:

Hab ich schon.

Fanni:

Dann wissen Sie, was es zu wissen gibt.

Goldmann:

Ich glaube nicht. Irgendwas ist damals passiert, was noch nicht ans Tageslicht gekommen ist.

Fanni:

(starrt sie einen Moment an)

Glauben Sie, was sie wollen.

(Fanni schlurft Richtung Türen, setzt sich an den Tisch und liest Zeitung)

Goldmann:

(zu den Herren)

Und wie sieht es mit Ihnen aus? Ich habe meinen Teil der Abmachung erfüllt.

Mayr:
(*heiser*)

Von wie viel Geld reden wir?

Goldmann:

Das darf ich leider nicht sagen. Schweigepflicht gegenüber meiner Klientin.

Mayr:

Nur so ... über den Daumen gepeilt?

(*Goldmann schüttelt den Kopf*)

Chamerauer:

Waren Sie wirklich bei der Polizei?

Goldmann:

Klar. Herr Forcher wurde immer noch nicht für tot erklärt.

Chamerauer:

Warum kommen Sie dann noch zu uns? Wir haben damals schon alles gesagt, immer und immer wieder.

Goldmann:

Wirklich?

Chamerauer:

Wollen Sie uns unterstellen, dass wir was verschwiegen haben oder lügen?

Goldmann:

Nein, nichts liegt mir ferner. Aber manchmal kommt einem etwas in Erinnerung - bei neuen Erkenntnissen zum Beispiel.

Chamerauer:

Und die wären?

Goldmann:

Das Geld. Es lässt nur zwei Schlüsse zu. Erstens: Martin Forcher lebt, hat vom Besuch seiner Tochter erfahren und ihr daraufhin einen Teil seines Vermögens oder sein ganzes Vermögen, zukommen lassen.

Chamerauer:

Oder?

Goldmann:

Martin Forcher ist verstorben und jemand anderes hat meiner Klientin Geld, vielleicht aus einem Nachlass, zukommen lassen. So oder so, beide Fälle würden Martin Forchers Schicksal klären. Für seine Tochter ist die Ungewissheit wirklich schwer zu ertragen.

Bernbacher:

Für uns auch. Er war ein Freund.

Mayr:

Er saß immer hier bei uns an der Bar.

Chamerauer:

Er suchte Gesellschaft. Er war ja beruflich viel unterwegs, zumindest erzählte er das, und entsprechend einsam schien er.

Goldmann:

Einsam im negativen Sinn?

Chamerauer:

Es gibt einsam und es gibt einsam, Frau Detektivin. Er war nie depressiv oder so. Er hatte eigentlich immer gute Laune, aber er suchte auch Anschluss in seinen Urlauben.

Goldmann:

Aber zum Wandern ist er alleine?

Chamerauer:

Ja. Ich bin nur einmal mitgegangen, aber der Martin war eine Maschine. Ich war froh, dass ich die Tour damals überlebt hab.

Goldmann:

Dann glauben Sie auch, dass er beim Wandern verunglückt ist?

Chamerauer:

Das hat nichts mit Ausdauer zu tun. Ein falscher Tritt und das war's.

Mayr:

Der Berg kann launisch sein.

Bernbacher:

Und das Wenigste gibt er wieder her.

Goldmann:

Trotzdem ist dieses Geld aufgetaucht. Und sicher ist, dass meine Klientin nur hier im "Lindnerwirt" ihre Adresse hinterlassen hat. Von hier aus kamen die Steine also ins Rollen.

Mayr:

Die Steine rollen.

Goldmann:

(*überlegt, trinkt ihre Cola aus, dreht das Glas in ihrer Hand*)

Was macht's?

Toni:

Zwei Euro.

Goldmann:

Passt so. Danke. Meine Herren!

(*klopft zweimal aufs Holz und geht*)

(*Goldmann geht ab, die Männer bleiben. Bernbacher trinkt sein Glas auf Ex. Mayr hält sich an seinem Glas fest*)

Mayr:

Das glaub ich einfach nicht.

Bernbacher:

Ich auch nicht.

(*hält sein Glas Toni hin*)

Füll auf, Toni! Und hol den Willi. Den guten!

Toni:

Es ist noch nicht mal Mittag und ihr wollt schon ...

Bernbacher:

Ja.

Mayr:

Unbedingt.

Toni:

Von mir aus.

(*bückt sich, um "Willi" zu holen*)

Chamerauer:

Das wollen die beiden jetzt nicht, Toni.

Bernbacher:

Doch, das wollen wir.

Chamerauer:

Nein, Sepp!

Bernbacher:

Als ob du zu bestimmen hättest, was ich wann will. Und ich hätte jetzt gern einen Schnaps. Herrgott! Eine Menge Geld ist aufgetaucht! Eine anonyme Schenkung! Das kann doch nicht wahr sein! Nach über 30 Jahren!

Chamerauer:

Vielleicht blufft die Frau Detektivin. Die ist verschlagen. Hast du nicht mitbekommen, wie die uns gegenseitig ausspielen wollte? Die weiß, wie man redet und reden lässt.

Toni:

(neugierig)

Und - gibt's was zu bereden? Was ist mit dem Geld?

Chamerauer:

Keine Ahnung, von welchem Geld überhaupt die Rede ist.

Toni:

(nachdenklich)

Ist schon ein neuer Aspekt, nicht? Von Geld war doch in Bezug auf Martin nie die Rede. Hatte der was auf der hohen Kante?

Chamerauer:

Wovon träumst du nachts, Toni? Der Martin hat zwar ordentlich verdient, aber nicht übermäßig. Der fuhr damals einen Passat! Keine Ahnung, was diese Detektivin da von sich gibt. Wer weiß, wie viel davon überhaupt stimmt. Gib mal dein Tablet her!

(Toni überlegt ganz kurz und gibt dann sein Tablet an Chamerauer, der sofort googelt)

Bernbacher:

Und? Findest du was?

Chamerauer:

Ja, warte mal? Hier! Tatsächlich! Privatdetektei Goldmann. Leonore Goldmann. Das ist sie, oder?

Bernbacher:

Schaut danach aus.

(Mayr brummt, während er immer noch sein Glas umklammert hält)

Mayr:

Scheibenkleister.

Bernbacher:

Und jetzt? Die hat gewirkt, als gäbe sie nicht so schnell auf. Die gräbt, das sag ich euch. Die gräbt tiefer und tiefer. Das mit dem Martin nimmt nie ein Ende. Und dabei hat meine Mutter immer gesagt, lasst doch die armen Seelen in Frieden ruhen.

Chamerauer:

Ja, in Frieden ruhen. Kommt! Wir brauchen frische Luft.

(Chamerauer geht ab, Mayr und Bernbacher folgen ihm. Toni schnappt sich wieder sein Tablet und schaut sich das Bild von Goldmann an)

Fanni:

Toni!

Toni:

Was ist?

Fanni:

Lass dich nicht anstecken.

Toni:

Wovon?

Fanni:

Von dem Unfug.

Toni:

Weißt du was von dem Geld?

Fanni:

(schüttelt den Kopf)

Genau das mein ich, Toni. Vergiss des Gschmarri. Das führt zu nichts. Hat es nie und wird es auch nie.

(schlurft in die Küche)

(Black - Vorhang zu)

(Goldmann ist durch die Garage hinaus - wir konnten aus der Künstlergarderobe durch die Garage zur Haupttür des Theaters wieder hereinkommen - und kommt vorne wieder herein. Licht am Tresen - Bäckerei - geht an. Die Ladenklingel ertönt)

Wickert:

Sie schon wieder.

Goldmann:

Ja, ich noch mal.

Wickert:

Was wollen Sie?

Goldmann:

Sie kennen doch sicher den Toni?

Wickert:

Jeder kennt den Toni.

Goldmann:

Dann wissen Sie auch, wie alt er ist?

Wickert:

Klar. Fünfundvierzig.

Goldmann:

(mehr zu sich)

Also war er damals sieben Jahre alt.

Wickert:

Bitte?

Goldmann:

Nichts, nichts. Vielen Dank.

Wickert:

Dafür sind Sie noch mal gekommen?

Goldmann:

Na ja, eigentlich würde ich gerne noch wissen, ob die drei netten Herren, die zum Inventar des "Lindnerwirt" gehören, der Chamerauer, der Bernbacher und der Mayr sind?

Wickert:

Ja, das sind sie! Unsere drei von der Tanke.

Goldmann:

Die haben es schon faustdick hinter den Ohren, oder?

Wickert:

Hatten. Früher waren das richtige Rabauken. Sprücheklopfer. Sie wissen schon. Aber die haben es nie zu was gebracht. Seit ich denken kann, lungern die an der Bar herum und saufen.

Goldmann:

Von was leben die denn?

Wickert:

Von ihren Renten. Die haben früher schon gearbeitet, also so ist es nicht, aber nach der Arbeit ging es immer direkt zur Fanni.

Goldmann:

Klingt aufregend.

Wickert:

Jedem das Seine, nicht? Sagen Sie, hat der Zenze seine Geschichte schon erzählt?

Goldmann:

Ich glaube nicht.

Wickert:

Na, dann sollten Sie sich die zum Besten geben lassen.

Goldmann:

Worum geht's?

Wickert:

Um seine adelige Abstammung vom Geschlecht der Chamerauer aus dem bayerischen Wald.

Goldmann:

(lacht auf)

Wirklich? Der Herr hat blaues Blut in den Adern?

Wickert:

Nicht wirklich. Die Chamerauer verarmten Mitte des 15. Jahrhunderts. Der Bernbacher hat das mal recherchiert. Die Chamerauer konnten ihren großen Aufwand aus den Einkünften ihre Güter nicht mehr bestreiten und verlegten sich, nach dem Beispiel manch andere Leute des bayerischen Waldes, auf den Straßenraub.

Goldmann:

(lacht herzlich)

Den Part der Geschichte erzählt er vermutlich nicht so gern.

Wickert:

Nein, den nicht. Wollen Sie noch was wissen oder kaufen? Wenn nicht, dann gehe ich jetzt in Mittag.

Goldmann:

Sie schließen über Mittag?

Wickert:

Von zwölf bis vierzehn Uhr.

Goldmann:

Aha. Na dann ... schönen Mittag.

Wickert:

Ihnen auch. Und probieren Sie die Weißwürste, wenn Sie bei der Fanni was essen. Die sind richtig gut.

Goldmann:

Werde ich mir merken.

(Goldmann geht ab - Richtung Eingangstür, durch die Garage wieder in die Künstlergarderobe, um dann von hinten durch die Wirtshaustüre eintreten zu können - das Licht erlischt)

(Der Vorhang geht auf - Licht auf die Bühne. Toni steht hinter dem Tresen mit verschränkten Armen - Chamerauer, Mayr und Bernbacher kommen herein)

Toni:

Genug frische Luft geschnappt?

Chamerauer:

Braucht man manchmal. Täte dir auch hin und wieder gut.

Toni:

Ich weiß. Und? Was hat es jetzt mit dem Geld auf sich?

Chamerauer:

Ach, Toni. Wir haben keine Ahnung, was und wie viel da aufgetaucht sein soll.

Bernbacher:

Geh, Toni, mach mir ein Bier.

Mayr:

Mir auch.

(Toni schenkt die Biere ein und macht sich ein Glas Mineralwasser mit einer Scheibe Zitrone obendrauf. Währenddessen kommt Goldmann herein)

Goldmann:

Na, meine Herren. Darf ich mich noch etwas zu Ihnen gesellen?

Bernbacher:

Von uns aus.

Goldmann:

Schön. Machen Sie mir bitte nochmals eine Cola light? Diesmal vielleicht auch mit einer Zitrone?

Toni:

Klar doch.

Goldmann:

Super. Sagen Sie mal, Herr Chamerauer, stammen Sie eigentlich vom Altadel aus dem bayerischen Wald ab?

Chamerauer:

(überrascht)

Woher wissen Sie das?

Goldmann:

Allgemeinbildung. Chamerauer! Den Namen kennt man.

Chamerauer:

(taxiert sie, dann hellt sich sein Gesicht auf. Begeistert zu Bernbacher und Mayr)

Da! Ha! Hört es euch an! Gebildete Menschen kennen meine Vorfahren!

Goldmann:

Na ja, kennen ist vielleicht zu viel gesagt.

Chamerauer:

Aber Sie haben von ihnen gehört! Wir waren ein bedeutendes bayerisches Adelsgeschlecht vom 11. bis Ende des 15. Jahrhunderts! Unser Stammsitz war die Burg Chamerau, die zur Überwachung des Verkehrswegs zwischen Cham und Kötzing und der Furt über den Regen errichtet wurde. Wir waren auch richtig groß bei Turnieren dabei.

Bernbacher:

Mit der fetten roten Sau!

(grunzt obszön)

Chamerauer:

(erregt)

Auf dem Wappen ist keine Sau, sondern ein Eber mit Hauern! Und besser überhaupt ein Familienwappen als keines.

(freundlich zu Goldmann)

Wissen Sie, einer meiner Vorfahren, Leonard Chamerau, hat sogar an einem Turnier in Augsburg teilgenommen und Georg von Chamerau wird 1209 bei einem Turnier zu

Worms genannt. In Worms! Das Zentrum der urdeutschen Nibelungensaga. Wir waren edle Recken hoch zu Ross!

Bernbacher:

Und dann wurdet ihr Räuber. Habt arme Seelen auf der Straße ausgeraubt. Habt euch im Busch versteckt und seit dann brüllend hervor gesprungen.

(Chamerauer will herumfahren, da lacht Goldmann und wendet sich an Toni)

Goldmann:

Geht das bei den Herren immer so zu?

Toni:

Meistens.

(stellt die Cola mit Zitronenspalt auf den Tresen)

Goldmann:

Meine Herren, bevor Sie sich noch gänzlich in die Haare kriegen, dürfte ich noch ein paar Fragen stellen?

(Es wird still)

Bernbacher:

Wir kriegen Sie eh nicht los, oder?

Goldmann:

Schwerlich. Ist so meine Eigenschaft als Ermittlerin.

Chamerauer:

Was wollen Sie wissen?

Goldmann:

Haben Sie eine Erklärung, woher das Geld stammen könnte?

Bernbacher:

Ne. Und wer versichert uns überhaupt, dass wirklich Geld aufgetaucht ist?

Goldmann:

Ich. Das müssen Sie mir wohl glauben.

(Bernbacher schnaubt nur)

Hatte Martin Forcher damals vielleicht auffällige Vermögenswerte bei sich? Eine teure Uhr, teure Kleidung, Schmuck, solche Dinge?

Chamerauer:

Nein. Der war ganz normal.

Goldmann:

Hatte er vielleicht mit Drogen zu tun?

Chamerauer:

Jetzt wird's immer bunter. Ne. Der Martin hat nicht mal geraucht, obwohl damals alle rauchten.

Goldmann:

Und von krummen Geschäften hat er vermutlich auch nie erzählt.

Mayr:

Welche sollen das gewesen sein?

Goldmann:

(zuckt mit den Schultern)

Bestechung zum Beispiel. Er war im Hoch- und Tiefbau tätig. Damals in den Achtzigern ist viel über Vetternwirtschaft gelaufen. Da ging's um Großprojekte, Brücken, Straßen, Autobahnen. Vielleicht hat er da ab und an was arrangiert.

Chamerauer:

Also von der Arbeit hat er seltenst gesprochen.

Goldmann:

Wovon dann, wenn er hier an den Abenden bei Ihnen saß?

Bernbacher:

Über Gott und die Welt. Über Politik, über München. Am meisten über seine Wanderungen und seinen Sport.

Goldmann:

Also Wirtshausgespräche?

Chamerauer:

Wenn Sie das so abfällig betiteln wollen.

Goldmann:

(zu Toni)

Und Sie? Können Sie sich an damals erinnern?

Toni:

Nicht wirklich. Ich war damals ein kleiner Bub.

Goldmann:

Ab drei Jahren bleiben Erinnerungen ...

Toni:

Klar, ich kann mich schon an den Martin erinnern. Er war ein netter Kerl. Immer freundlich und hat viel gelacht.

Goldmann:

Und mehr ist da nicht? Sie waren doch sicher an dem Sonntag hier, als er verschwand.

(Chamerauer, Mayr und Bernbacher sehen Toni an)

Toni:

War ein normaler Sonntag. Ich weiß noch, dass wir am Nachmittag einen Umtrunk hatten, die Wickert Gerda war verstorben, und am Abend davor war es recht laut zugegangen, aber sonst ... nichts Auffälliges.

Goldmann:

Laut zugegangen? Was darf man sich darunter vorstellen?

Toni:

Na, es ist gefeiert worden. Ich weiß das noch, weil ich samstags immer länger aufbleiben durfte. Damals war es halt am Sonnabend auch noch voll. Da ging hier immer die Post ab.

Goldmann:

Darf ich Sie etwas Persönliches fragen?

Toni:

Schon.

Goldmann:

Was ist mit Ihrem Vater passiert? Von dem ist irgendwie nie die Rede.

(Fanni kommt aus der Küche herein)

Fanni:

Der ist verstorben.

Goldmann:

Wann war das?

Fanni:

Einundachtzig. Leberzirrhose. Hat sich tot gesoffen.

Goldmann:

Das tut mir leid.

Fanni:

Muss es nicht. War ganz alleine seine Entscheidung. Ich habe ihn noch gewarnt, aber ...

Toni:

Mama!

Fanni:

Ja, ja. Schon gut.

(Alle schweigen. Bernbacher trinkt, Mayr und Chamerauer trinken auch)

Goldmann:

(in die Stille hinein)

Gibt's eigentlich die Fremdenzimmer von damals noch?

Fanni:

Schon.

Goldmann:

Gut, dann bleibe ich über Nacht. Geht das?

(Bernbacher spuckt den Schluck Bier zurück ins Glas. Sonst Stille. Nach einer kleinen Pause)

Fanni:

Von mir aus. Macht siebzig pro Nacht inklusive Frühstück. Einverstanden?

Goldmann:

Einverstanden.

Fanni:

Schön, dann richte ich Ihnen eins her. Toni, komm mit, du kannst mir helfen.

Goldmann:

Und ich mache noch ein paar Besorgungen.

(Fanni und Toni gehen zur rechten Tür raus. Goldmann verlässt das Gasthaus. Nach kurzem Schweigen bricht es aus Bernbacher raus)

Bernbacher:

Jetzt haben wir den Dreck im Schachterl.

Mayr:

(zur Tür, schaut raus)

Sie fährt.

Bernbacher:

Aber sie kommt wieder. Keine Illusionen, Claudius. Die übernachtet hier! Da verreckst.

Chamerauer:

Na und? Reißt euch mal am Riemen! Von mir aus nächtigt die die nächsten drei Wochen hier.

Bernbacher:

Du spinnst doch.

Mayr:

(kommt zurück)

Und jetzt? Was machen wir jetzt?

Chamerauer:

(schnappt sich das Tablet von Toni)

Nochmals googeln. Ich will wissen, was das für eine ist. Leonore Goldmann. Hier: Kriminaloberkommissarin - Walter Brandner - Serienmörder - Der Fußabschneider - Morddezernat - Ehemalige Kripobeamtin stellt Prostituiertenmörder. Ich glaube, wir haben doch ein Problem.

Bernbacher:

Heilige Scheiße. Eine von der Kripo!

Mayr:

Von der Polizei?

Chamerauer:

Ehemals Polizei. Morddezernat.

Mayr:

Oh Gott! Die weiß, was sie tut. Wir müssen was machen.

Chamerauer:

Und was, bitteschön?

Mayr:

Keine Ahnung, aber wir können doch nicht nichts tun!

Chamerauer:

Doch. Ich sag, die wird nichts finden.

Mayr:

Und wenn doch?

Chamerauer:

Wenn doch, wenn doch, wenn doch! DANN müssen wir was machen.

Mayr:

Und was?

Bernbacher:

Mich würde eher interessieren, woher plötzlich das Geld kommt. Wer hatte es?

Mayr:

Ich net.

Chamerauer:

Und ich auch nicht.

Bernbacher:

Ja meint ihr, ich? Nur - wer dann?

Mayr:

Vielleicht die Fanni?

Chamerauer:

Klar, die hat es jahrzehntelang versteckt. Die hätte es ausgegeben, hätte hier renoviert, hätte dem Toni eine schöne Karre gekauft, wäre in den Urlaub gefahren, hätte sich die Zähne machen lassen, wäre in jedem Fall nicht hier versauert.

Bernbacher:

Du weißt ja nicht, wie viel aufgetaucht ist.

Mayr:

Ne, das wissen wir nicht.

Bernbacher:

Was ist mit dem Toni? - Ne, der hätt es versoffen und verhurt.

Chamerauer:

Bleibt nur jemand aus dem Ort. An die Schublade kommt doch jeder ran. Und wer weiß, mit wem diese Tochter alles geredet hat.

Bernbacher:

Würde aber bedeuten, jemand hätte es die ganze Zeit gewusst!

Mayr:

Und hat wegen des Geldes seinen Mund gehalten.

Bernbacher:

Oder wir werden hier nur durch den Kakao gezogen. Vielleicht ist das so eine Ermittlungstechnik. Kriminalistische List oder wie das heißt.

Mayr:

Du meinst, die behauptet nur, dass das Geld aufgetaucht ist, um uns aufzuscheuchen?

Chamerauer:

Ja, um zu schauen, was die Lüge lostritt. "Da müssen Sie mir wohl glauben." Ja, ja. Das ist so, wie wenn die Bullen in Verhören zwei mutmaßliche Täter haben und einem sagen, der andere hätte gestanden, obwohl er es nicht hat. So knickt dann der andere ein.

Bernbacher:

So wird es sein. Das Geld ist nicht aufgetaucht, das sage ich euch. Wenn's jemand gehabt hätte, hätten wir das mitbekommen. In über 30 Jahren! Eine Hausrenovierung, ein neues Auto, ein Pool. Da war aber nichts. Gar nichts.

Mayr:

Also, halten wir einfach die Füße still?

Chamerauer:

Genau. Wie sagt man: Business as usual. Und gleichzeitig behalten wir sie im Auge.

Mayr:

Und wenn sie doch was findet?

Chamerauer:

Dann sorgen wir dafür, dass es wieder verschwindet. Und jetzt kein Wort mehr! Von eurem Gesülze kriege ich Kopfschmerzen, und ich muss über alles nachdenken. Irgendwas stört mich.

Bernbacher:

Mich auch. Nämlich alles!

(Black)

(Die drei Herren verschwinden unterdessen und Goldmann setzt sich an den Tisch)
(Licht an)

Goldmann:
(sinnierend)

Der Schlüssel zu Martin Forchers Verschwinden liegt im "Lindnerwirt". Nur, was hatte es mit dem Geld auf sich? Es gibt keine Hinweise auf krumme Geschäfte, Schwarzgeld oder dergleichen. Das Geld passt nicht ins Bild. Und schon gar nicht, dass jemand es Luisa Mäderer zukommen lässt. Hier hatten alle jeden Cent nötig. Ganz Moritzkirchen hatte jeden Cent bitter nötig. Warum also freiwillig so viel Geld verschenken. Wer war der anonyme Spender oder die Spenderin? Bleibt eigentlich nur Martin Forcher persönlich.

(geht zum Tresen und kramt in der Schublade. Dann ruft sie in die Küche hinein)

Hallo!

Fanni:

(hat lautlos die Türe geöffnet)

Nummer vier!

Goldmann:
(fährt herum)

Wie bitte?

Fanni:

Nummer vier war immer das beliebteste Zimmer.

Goldmann:

Ach so. Ja, danke. Wie lange haben Sie die Pension betrieben?

Fanni:

Von Fünfundsiebzig bis Zweitausendfünf.

Goldmann:

Heißt, ich bin seitdem der erste Übernachtungsgast?

Fanni:

Es ist alles sauber und gut in Schuss.

Goldmann:

Das glaube ich gern. Mich wundert bloß, dass den Ausblick keiner mehr wollte.

Fanni:

Wundert Sie das wirklich? Sie haben doch ein Auge für Details. Sowas sehe ich. Nichts hat sich hier verändert. Keiner wollte sich bewegen. Keiner wollte was Neues wagen. Irgendwann ist man abgehängt.

Goldmann:

Ja, wahrscheinlich. Sagen Sie, Frau Lindner, wussten Sie, dass der Martin Forcher damals Vater wurde?

Fanni:

Sie stellen zu viele Fragen.

Goldmann:

Das ist mein Job.

Fanni:

(wissendes Nicken)

Ne, ich wusste nicht, dass er eine Tochter hat.

Goldmann:

Und die drei Herren?

Fanni:

Genauso wenig. Wenn die was wüssten, wüsste ich es auch. Ich weiß, was unter meinem Dach vor sich geht.

Goldmann:

Und sonst? Sie haben auch keine Idee, woher das Geld stammen könnte?

Fanni:

Ne, und ich will es auch gar nicht wissen.

Goldmann:

Wieso nicht?

Fanni:

Weil Geld nie Glück gebracht hat. Immer nur Unglück.

Goldmann:

Wie meinen Sie das?

Fanni:

Na, Geld stinkt. Geld macht die Menschen meschugge. Geld tut niemandem gut. Und zu viel schon gar nicht.

Goldmann:

Frau Lindner! Wissen Sie irgendetwas, was mir weiterhelfen könnte? Bitte. Meine Klientin braucht Gewissheit.

Fanni:

Ich weiß nur, dass Sie besser wieder verschwinden. Am besten noch heute. Je eher, desto besser.

Goldmann:

Wieso sollte ich?

Fanni:

Damit kein Unglück passiert.

(Sie hält Goldmann die Tür zum Flur auf und wirft sie dann hinter ihr zu. Sie will Richtung Küche gehen, als

Toni dort herauskommt. Fanni will an ihm vorbei, doch Toni hält sie mit festem Griff am Arm fest)

Fanni:

Lass mich los!

Toni:

Erst wenn du mir erzählt hast, was das eben war? Warum hast du die Detektivin gewarnt? Vor wem?

Fanni:

Das geht dich nichts an!

Toni:

Oh doch! Wenn hier im "Lindnerwirt" was faul ist, geht mich das was an. Du und der "Lindnerwirt" sind alles, was ich habe. Was weißt du?

(Fanni senkt den Blick)

Toni:

(schärfer)

Mutter!

Fanni:

Da ist nichts.

Toni:

Ja, ja. Ich kenne dich gut genug. Du weißt was. Über das Geld?

(keine Antwort, Fanni verzieht nur die Mundwinkel)

Also doch. Was hat es damit auf sich? Von wie viel redet die Kommissarin?

Fanni:

Keine Ahnung.

Toni:

Verarschen kann ich mich selber.

Fanni:

Hüte deine Zunge, Junge! Und ich sag es dir jetzt ein letztes Mal: Lass die Finger von der alten Geschichte.

Toni:

Weil sonst ein Unglück geschieht? Soll ich vielleicht mal mit dem Zenze reden? Oder dem Bernbacher? Über deine Warnung?

Fanni:

Lass es einfach, Toni!

Toni:

Nein! Du sagst mir jetzt, was du weißt!

Fanni:

Die vier haben damals im Lotto gewonnen.

Toni:

Wie bitte?

Fanni:

Du hast mich schon verstanden!

Toni:

Welche vier? Der Zenze, der Bernbacher, der Claudius und der Martin?

Fanni:

Ja.

Toni:

Aber die haben doch nie Lotto gespielt.

Fanni:

Die drei nicht, aber der Martin schon. Hat sie damals mit dem Schwachsinn angesteckt. Glücksspiel! Und dann haben sie an dem Samstag, bevor der Martin verschwand, in Scheidegg einen Schein ausgefüllt.

Toni:

Und gewonnen?

Fanni:

Was hab ich gerade gesagt?

Toni:

Wie viel?

(Fanni schweigt)

Toni:

Ach geh, das lässt sich doch recherchieren. Wie viele Richtige hatten sie?

Fanni:

Sie saßen alle vier in Martins Zimmer und verfolgten die Ziehung der Lottozahlen im Fernsehen. Man hörte sie miteinander reden, dann auch mal kurz auflachen und ich hörte "Zwei Richtige - Wahnsinn!" und dann kam die dritte richtige Zahl, da wurde es dann noch etwas lauter und dann wurde es sehr still. Und dann brach da oben die Hölle los. Man hat sie bis in die Gaststube gehört. Gebrüllt haben sie, gelacht, mit den Beinen gestampft. Ich dachte, die zerlegen mir das Haus.

Toni:

Aber ... aber von einem Lottogewinn war nie die Rede!

Fanni:

Weil sie es nicht herausposaunten. Die kamen zwar wie bei der Polonaise in die Gaststube getanzt, aber von dem Lottogewinn kein Wort.

Toni:

Aber du ...

Fanni:

Die Geschichte ist auch noch nicht zu Ende!

(brummt mürrisch)

Gefeiert haben sie. Lautstark.

Toni:

Daran erinnere ich mich noch.

Fanni:

Ja, irgendwann hab ich dich ins Bett gebracht.

Toni:

Was passierte danach?

Fanni:

Nichts. Gefeiert haben sie, und ich hab ordentlich ausgeschenkt. Ich hatte keine Ahnung, warum die vier so ausgelassen waren, aber mir schwante Böses. Sie hatten am Vormittag vom Lottospielen erzählt, was also hätte sie sonst am frühen Samstagabend in so gute Laune versetzen sollen? Als dann die restlichen Gäste vertrieben oder gegangen waren, lüftete der Sepp das Geheimnis und packte den Schein auf den Tresen. Er lachte mir ins Gesicht und sagte, sie wären jetzt reich. Er umarmte mich und versprach mir eine edle Spende.

Toni:

Der Bernbacher? Der Geizhals.